

Seelöwen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1935)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

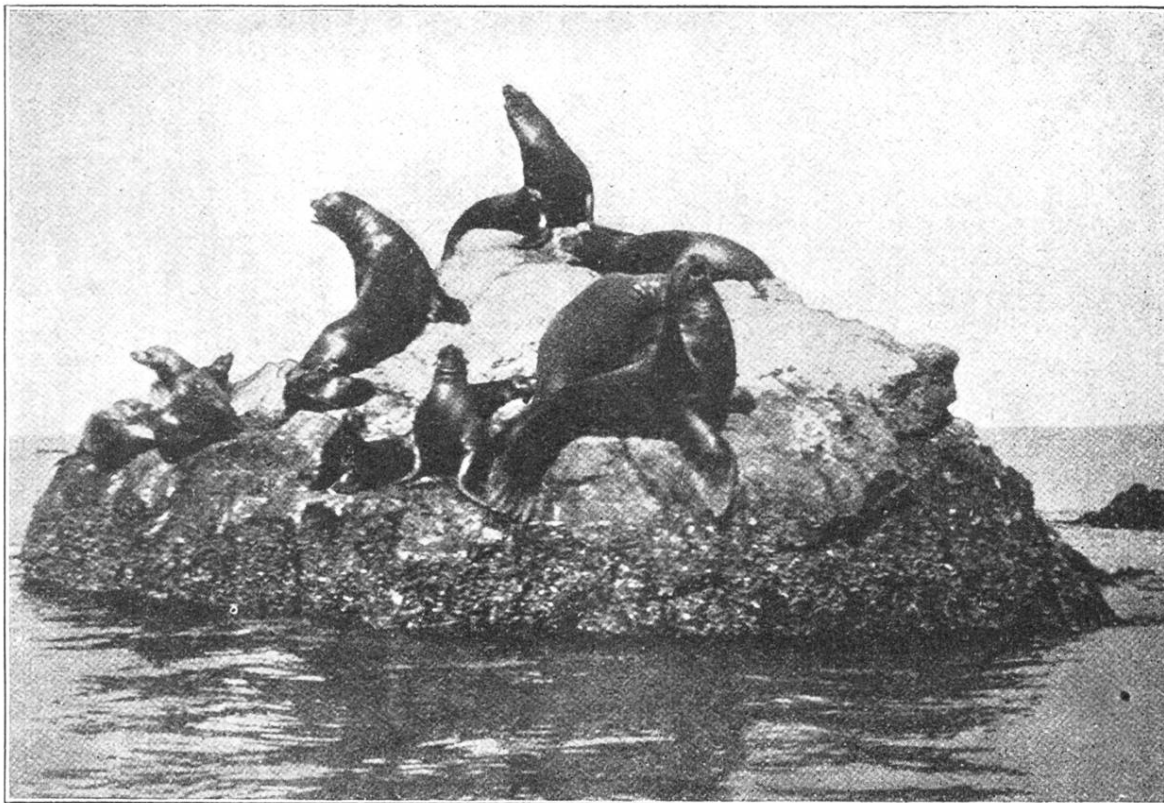
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SEELÖWEN.

Wie zu einem Denkmal gruppiert, hocken die Seelöwen unseres Bildes auf der vom Ozean umspülten Felsenklippe. Offenbar üben sich die Gesellen im Chorgesang. Das will sagen, sie stossen ihr heiseres Gebrüll aus. Halb ist es ein rauhes Husten, halb ein Gebell wie von einer kläffenden Hundemeute. Sobald einer den Gesang anstimmt, fallen die andern ein. Die kreischenden Möwen nehmen die „Melodie“ auf und braune Pelikane begleiten das ohrenbetäubende Konzert mit dumpfen Bass-tönen. Das Gebrüll ist es, welches dem Seelöwen seinen Namen eingetragen hat. Im übrigen hat er kaum irgend Eigenschaften mit dem königlichen Löwen gemeinsam, höchstens etwa noch einen gewissen Stolz in der Haltung und, wenn er erregt ist, einen Blick voll lebhaften Ausdrucks. Der Seelöwe ist scheu und furchtsam. So zeigt er sich im Kampf mit dem Menschen als ein keineswegs ebenbürtiger, nie angriffslustiger Gegner. Mit einem Regenschirm, der schnell auf- und zugeklappt wird, schlägt ein Kind schon einen mächtigen alten Seelöwenbullen von 4 m Länge und 3 m Umfang in die Flucht. Da ist ein Vetter des Seelöwen, das Walross, ein ganz anders wehrhafter Kämpfer.

Walross, Seelöwe und Seehund gehören zur Gattung der sogenannten Flossensäugetiere oder Robben. Alle drei sind Wasserraubtiere. Die Seelöwen bevölkern die unendlichen Gebiete des Stillen Ozeans in dessen nördlicher Hälfte. Im Sommer ziehen sie in Scharen auf felsige Inseln, sogenannte „Rookeries“. Um die günstigen Plätze erheben sich wahre Kämpfe. Ein Männchen von besonderer Kraft übt gewöhnlich die Herrschaft aus über die besten Plätze und über eine Herde. Die viel kleinern Seelöwinnen werfen auf den Rookeries ihre Jungen. Männchen und Weibchen gemeinsam lassen den Jungen eine sehr sorgfältige Erziehung in allem, was ein Seelöwe zur Lebenstüchtigkeit braucht, zuteil

Seelöwen auf
einem ihrer Lan-
dungsplätze an
der Küste Kali-
forniens. In der
Umgebung sol-
cher Plätze üben
sich die Jungen
im Schwimmen,
damit sie im
Herbst den Al-
ten auf die wei-
ten Meerreisen
folgen können.





See-Elefanten, grössere Verwandte der Seelöwen und wie diese eine Robbenart. Keines der gefangenen Tiere wagt einen Fluchtversuch.

werden. Vor allem werden den zuerst wasserscheuen Kleinen die Künste des Schwimmens und Tauchens, in denen die Seelöwen unnachahmliche Meister sind, beigebracht. Wenn aber die Landzeit vorbei ist und die Seelöwen wieder ihre Meerreisen aufnehmen, dann tun es die Jungen den Alten gleich an Behendigkeit.

Berühmt sind die „Rookeries“ in der Umgebung von San Francisco. Hier lebt neben den grössern, echten Seelöwen, von denen die Männchen durchschnittlich 600 kg, die Weibchen „nur“ 200 kg wiegen, noch eine viel kleinere Seelöwenart. Auf diesen „Rookeries“ geniessen die Tiere staatlichen Schutz und dürfen nicht gejagt werden. Sie scheinen das zu wissen und lassen sich durch die zahlreichen Visiten, die sie von Menschen bekommen, nicht stören. Mit unglaublicher Gewandtheit klettern die so plump und unbeholfen aussehenden Seelöwen an den Klippen herum, stürzen sich blitz-

schnell ins Wasser, schiessen daraus wieder empor und sind mit einem Satz am Riff. Die unförmigen Gliedmassen arbeiten dabei als Beine, Füsse und Flossen.

In der Gefangenschaft wird der Seelöwe ausserordentlich zahm und zeigt sich als gelehriger Bursche. Wer schon jemals die Tiere im Zirkus hat auftreten sehen, weiss, dass sie in der Kunst des Jonglierens und Balancierens von allerlei Gegenständen, zum Beispiel grossen Bällen, ganz Hervorragendes leisten. Und was das Schönste ist, die Kunststücke scheinen den Tieren selbst Vergnügen zu bereiten.

Die Jagd auf die Seelöwen wurde so rücksichtslos betrieben, dass die Zahl der Tiere bedenklich zurückgegangen ist. Jetzt jagt man in der Hauptsache nur noch Männchen; damit will man den Seelöwen vor dem Schicksal gänzlicher Ausrottung bewahren, welches den noch grössern Artgenossen, den See-Elefanten, schon betroffen hat. Die Jagd wird entweder mit Feuerwaffen betrieben oder aber, man sucht eine Herde auf ihrem Landungsplatz zu überraschen und ihr die Flucht ins Wasser abzuschneiden. Oft müssen dann die Gefangenen stundenweit zum Schlachtplatz ins Landinnere marschieren. Keines wagt sich zur Wehr zu setzen oder zu fliehen. Nachdem die Tiere geschlachtet sind, häutet man sie ab. Die dicke Speckschicht zwischen Fell und Muskeln wird losgeschnitten und zu Tran ausgekocht. Die Haut findet in der Zubereitung von Leim Verwendung. Die Eingeborenen, zum Beispiel in Alaska, machen auch eifrig Jagd auf den Seelöwen, doch einen solchen Vernichtungskrieg wie die Weissen führen sie nicht. Sie verwenden von dem erbeuteten Tiere beinahe alles: „Das Fleisch und Fett zur Nahrung, die Sehnen zum Nähen und Binden, die Häute zur Herstellung der leichten Kähne, die Eingeweide zur Anfertigung von ausgezeichneten, wasserdichten Überkleidern. Selbst die langen, biegsamen Schnurrborsten des Bartes werden sorgfältig gesammelt.“